

Friedrich, Julia; Rosen, Lisa

Freiwilliges Engagement in der Flucht*Migrationsgesellschaft. Zur Rekonstruktion von Privilegien und Unterwerfung in der lebensgeschichtlichen Erzählung einer ehrenamtlich tätigen Seniorin

Baquero Torres, Patricia [Red.]; Boger, Mai-Anh [Red.]; Chamakalayil, Lalitha [Red.]; Chadderton, Charlotte [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Wischmann, Anke [Red.]: Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2024, S. 215-227. - (Jahrbuch für Pädagogik; 2023)



Quellenangabe/ Reference:

Friedrich, Julia; Rosen, Lisa: Freiwilliges Engagement in der Flucht*Migrationsgesellschaft. Zur Rekonstruktion von Privilegien und Unterwerfung in der lebensgeschichtlichen Erzählung einer ehrenamtlich tätigen Seniorin - In: Baquero Torres, Patricia [Red.]; Boger, Mai-Anh [Red.]; Chamakalayil, Lalitha [Red.]; Chadderton, Charlotte [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Wischmann, Anke [Red.]: Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2024, S. 215-227 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-306120 - DOI: 10.25656/01:30612

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-306120>

<https://doi.org/10.25656/01:30612>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Patricia Baquero de Torres | Mai-Anh Boger |
Charlotte Chadderton | Lalitha Chamakalayil |
Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2023

Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus

Patricia Baquero Torres | Mai-Anh Boger | Charlotte Chadderton | Lalitha
Chamakalayil | Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)
Jahrbuch für Pädagogik 2023

Jahrbuch für Pädagogik

Herausgegeben von

Carsten Bünger | Charlotte Chadderton | Agnieszka Czejkowska | Martin
Dust | Andreas Eis | Christian Grabau | Andrea Liesner | Ingrid Lohmann |
David Salomon | Susanne Spieker | Jürgen-Matthias Springer | Anke
Wischmann

Das Jahrbuch für Pädagogik macht es sich seit 1992 zur Aufgabe, Diskurs- und Realentwicklungen in Pädagogik und Bildungspolitik kritisch zu begleiten und aus bildungs- und gesellschaftstheoretisch interessierter Perspektive zu beleuchten. Als bildungstheoretische Leitidee gilt ein Konzept von Mündigkeit, welches historisch und theoretisch im internen Zusammenhang von Aufklärung, Demokratie und Bildung gründet. Pädagogik wird als ein spezifisches theoretisches und praktisches Handlungsfeld von Gesellschaft begriffen. Nach dem Verständnis des Jahrbuchs können daher Fragen von Bildung und Erziehung nicht allein aus der disziplinären Perspektive der Erziehungswissenschaft bearbeitet werden, sondern bedürfen interdisziplinärer gesellschafts- und humanwissenschaftlicher Zugänge. Der interdisziplinäre Horizont und die Verknüpfung von bildungs- und gesellschaftstheoretischen Sichtweisen schlagen sich sowohl in der Wahl der Jahresthemen wie der Autorinnen und Autoren nieder. Einen markanten Zug im Profil des Jahrbuchs bildet die zentrale Bedeutung des Jahresthemas, auf welches sich nahezu alle Beiträge beziehen, so dass jeder Band als jährliches Periodikum zugleich ein Aufsatzband zu einer thematischen Fragestellung ist.

Patricia Baquero Torres | Mai-Anh Boger |
Charlotte Chadderton | Lalitha Chamakalayil |
Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2023

Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht.

Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7712-4 Print

ISBN 978-3-7799-7713-1 E-Book (PDF)

DOI: 10.3262/978-3-7799-7713-1

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Editorial: Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus <i>Patricia Baquero Torres, Mai-Anh Boger, Charlotte Chadderton; Lalitha Chamakalayil, Susanne Spieker, Anke Wischmann</i>	9
I. (Post)Kolonialismus	
Zwischen Alterisierung und Selbstvergewisserung – Vorstellungen vom Osmanischen Reich und der Türkei in deutschen Geschichtsschulbüchern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts <i>Timm Gerd Hellmanzik</i>	18
Friedensbildung und (De)Kolonialität <i>Juliana Krohn</i>	32
Vom Abriss postsozialistischer Orte der Erinnerung zur Re-Artikulation von Rassismus im natio-ethno-kulturellen Kontext Deutschland? Eine Spurensuche ausgehend von Cottbus <i>Manuel Peters</i>	46
Kolonialgeschichte in Brettspielen – Potenziale rassismuskritischer Spielpädagogik <i>Wiebke Waburg und Barbara Sterzenbach</i>	58
Verflechtungen: Museum im Kolonialismus. Kolonialismus im Museum <i>Sylvia Kesper-Biermann und Bettina Kleiner</i>	76
II. Rassismuskritik und Theorie	
De- und Ent-Subjektivierungen im Kontext von Fluchtmigration <i>Niels Uhlendorf und Hannah von Grönheim</i>	92
Verantwortung statt Schuld Moralphilosophische Reflexionen von Re-Education und <i>Critical Whiteness Studies</i> <i>Paul Vehse</i>	104

Postmigrationsgesellschaftliche Kompetenz. Verhandlungen von Rassismus zwischen Reproduktion weißer Vorherrschaft und dezentrierender Transformation <i>Yalız Akbaba und Constantin Wagner</i>	116
Vom Unbehagen wissenschaftlicher Arbeitsteilung. Eine rassismuskritische Lektüre schulpädagogischer Theoreme <i>Aysun Doğmuş und Thomas Geier</i>	131
Deutschlands Erwachsenenbildung im postkolonialen Diskurs. Über das Potenzial des Zusammendenkens von postkolonialer Theorie und der kritischen politischen Erwachsenenbildung <i>Patrick Wegner</i>	146

III. Voices

„Warum soll ich was gegen Rassismus machen, wenn sich in Deutschland eh nichts ändert?“ – Einblicke in einen Poetryslam-Workshop als Empowerment-Angebot <i>Sara Larbi-Niazy</i>	160
Zwischen Anspruch und Praxisbedingungen: eine rassismuskritische Analyse der Narrative von Projektreferent:innen queerer Bildung <i>Dome Ravina Olivo</i>	174
„Das Element der Barbarei“: ‚Kultur‘ und ‚Abendland‘ in der deutschen Kolonialpädagogik <i>Z. Ece Kaya</i>	186

IV. Erfolg – Bildung trotz Rassismus

Die Ambivalenz von Erfolgsgeschichten in Verhältnissen von Alltagsrassismus und postkolonialer Situation <i>Judith Jording, Astrid Messerschmidt und Diren Yeşil</i>	202
Freiwilliges Engagement in der Flucht* Migrationsgesellschaft – Zur Rekonstruktionen von Privilegien und Unterwerfung in der lebensgeschichtlichen Erzählung einer ehrenamtlich tätigen Seniorin <i>Julia Friedrich und Lisa Rosen</i>	215
Dekoloniale Pädagogik an der Demokratischen Schule EDHU in Peru <i>Lola Köttgen und Cristóbal Julio Vicencio</i>	228

Historisches Stichwort

Race Riot <i>Susanne Spieker</i>	242
-------------------------------------	-----

Rückblicke

Jahresrückblick: 30 Jahre <i>Jahrbuch für Pädagogik</i> <i>Anke Wischmann, Christian Grabau, Susanne Spieker und Gerd Steffens</i>	250
„Auschwitz und die Pädagogik“ – Der Gründerkreis des Jahrbuchs vor dem Hintergrund erziehungswissenschaftlicher Kontroversen der 1980er und 1990er Jahre <i>Wolfgang Keim</i>	252

Rezensionen

Anja Steinbach, Oxana Ivanova-Chessex, Saphira Shure (Hrsg.) (2022): <i>Lehrer*innenbildung. (Re-)Visionen für die Migrationsgesellschaft</i> . Beltz Juventa: Weinheim. 328 S.	274
Eleonora Roldán Mendívil/Bafta Sarbo (Hrsg.) (2021): <i>Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus</i> . Dietz Berlin, 196 Seiten.	278
Marcelo Caruso, Daniel Maul (Hrsg.) (2020): <i>Decolonization(s) and Education. New Policies and New Men</i> . Berlin: Peter Lang, 238 Seiten	281
Revisited: Jean-Paul Sartre: „Wir sind alle Mörder.“ <i>Der Kolonialismus ist ein System</i> , Reinbek bei Hamburg 1988, . 318 Seiten	285

Anhang

Verzeichnis der Autor:innen	290
<i>Jahrbuch für Pädagogik</i>	298

Freiwilliges Engagement in der Flucht*Migrationsgesellschaft – Zur Rekonstruktionen von Privilegien und Unterwerfung in der lebensgeschichtlichen Erzählung einer ehrenamtlich tätigen Seniorin

Julia Friedrich und Lisa Rosen

Zusammenfassung: In Studien zur Freiwilligenarbeit in der Flucht*Migrationsgesellschaft Deutschlands werden postkoloniale Perspektiven in theoretisch-konzeptionellen Arbeiten entfaltet (vgl. Castro-Varela 2018; Castro-Varela & Heinemann 2016; Kopahnke 2018). In der empirischen Forschung sind sie, wie auch rassismuskritische Rahmungen, hingegen kaum zu finden: „studies on volunteering tend to neglect to explore race at all. When they do, race is simply considered a factor influencing engagement, rather than a structural issue“ (Chadderton 2016, S. 233, vgl. S. 234). An dieses Desiderat rekonstruktiver und rassismuskritischer Studien zur Freiwilligenarbeit in der Flucht*Migrationsgesellschaft anknüpfend stellen wir die Analyse eines biografisch-narrativen Interviews (vgl. Schütze 1983) mit einer Seniorin vor und präsentieren dazu zunächst unseren methodischen Zugang. In der Analyse rekonstruieren wir den subjektiven Sinn, den die Seniorin ihrem freiwilligen Engagement in ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung zum Zeitpunkt des „kurzen Sommer[s] der Barmherzigkeit“ (Mecheril 2020, S. 105) verleiht. Dabei ziehen wir abschließend das theoretische Konzept „White Fragility“ (DiAngelo 2011) heran, um die „white responses“ (DiAngelo 2016, S. 246) der Biografin auf die Komplexität rassistischer Verhältnisse im Rahmen der Freiwilligenarbeit herauszuarbeiten.

Abstract: In studies on volunteering in the context of forced migration in Germany, postcolonial perspectives are developed in theoretical-conceptual studies (see Castro-Varela 2018; Castro-Varela & Heinemann 2016; Kopahnke 2018). In empirical research, however, they are hard to find, as is critical race theory: „studies on volunteering tend to neglect to explore race at all. When they do, race is simply considered a factor influencing engagement, rather than a structural issue“ (Chadderton 2016, p. 233–234). Following this desideratum, we present the analysis of a biographical narrative interview (Schütze 1983) with a senior woman

and first present our methodological approach. In the analysis, we reconstruct the subjective meaning she attaches to her volunteer work in her life story at the time of the ‚short summer of mercy‘ (Mecheril 2020, p. 105). Finally, we draw on the theoretical concept of ‚white fragility‘ (DiAngelo 2011) to elaborate the biographer’s ‚white responses‘ (DiAngelo 2016, p. 246) to the complexity of race relations in the context of volunteering.

Keywords: Freiwilligenarbeit, Fluchtmigration, Biografieanalyse, white fragility

In der Forschung zur internationalen Freiwilligenarbeit werden postkoloniale Theorien vergleichsweise breit rezipiert (vgl. etwa Bökle 2018; Huffer 2020; Kahler/Probst/Barth 2020; Schäfer/Blum 2020; quix-kollektiv 2017) und mit dieser Perspektive u. a. problematisiert, dass die Kontinuität globaler Macht- und Ungleichheitsverhältnisse die Interaktionen in diesem (pädagogischen) Handlungsfeld strukturieren. So rekonstruiert etwa Haas (2020) in einer Fallstudie zum Weltwärts-Programm unter Berücksichtigung Reziprozitätstheoretischer und postkolonialer Perspektiven Asymmetrien der Gegenseitigkeit, die in „neokoloniale[n] Handlungsmuster[n] und Denkstrukturen verankert sind“ (2020, S. 29). Auch in Studien zur Freiwilligenarbeit in der Flucht*Migrationsgesellschaft Deutschland werden postkoloniale Perspektiven in theoretisch-konzeptionellen Arbeiten entfaltet (vgl. Castro-Varela 2018; Castro-Varela/Heinemann 2016; Kopahnke 2018). In der empirischen Forschung sind sie, wie auch rassistisch-kritische Rahmungen, hingegen kaum zu finden: „studies on volunteering tend to neglect to explore race at all. When they do, race is simply considered a factor influencing engagement, rather than a structural issue“ (Chadderton 2016, S. 233, vgl. S. 234). An dieses Desiderat rekonstruktiver und rassistisch-kritischer Studien zur Freiwilligenarbeit in der Flucht*Migrationsgesellschaft anknüpfend stellen wir im Folgenden die Analyse eines biografisch-narrativen Interviews (vgl. Schütze 1983) mit einer Seniorin vor und präsentieren dazu zunächst unseren methodischen Zugang. In der Analyse rekonstruieren wir den subjektiven Sinn, den die Seniorin ihrem freiwilligen Engagement in ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung zum Zeitpunkt des „kurzen Sommer[s] der Barmherzigkeit“ (Mecheril 2020, S. 105)¹ verleiht. Dabei ziehen wir abschließend das theoretische Konzept

1 Während im medialen Diskurs die „beharrlichen Migrationsbewegungen“ des Sommers 2015 als sogenannte Flüchtlingskrise individualisiert und diskreditiert wurden, hat sich in kritischer Abgrenzung dazu im migrationswissenschaftlichen Fachdiskurs der Begriff des langen Sommers der Migration durchgesetzt, um die „strukturelle Niederlage des europäischen Grenzregimes“ zu betonen, mit dem vor 30 Jahren eine „rassistische und klassistische europäische Mobilitätsordnung etabliert“ wurde, die Migration zum Objekt der „Überwachung und das Mittelmeer zur militarisierten Todeszone“ machte (Hess et al. 2017, S. 6). Im Jahr 2015 wanderten hunderttausende Menschen vom afrikanischen Kontinent und dem Nahen Osten über das Mittelmeer (zu Fluchtursachen und Fluchtverursachern siehe Auernheimer 2018), überwandten Zäu-

„White Fragility“ (DiAngelo 2011) heran um die „white responses“ (DiAngelo 2016, S. 246) der Biografin auf die Komplexität rassistischer Verhältnisse im Rahmen der Freiwilligenarbeit herauszuarbeiten.

Empirische Schlaglichter auf ehrenamtlich Engagierte im Kontext von Flucht und Asyl

Ein wichtiger Teil und großer Strang der Forschungen zur Freiwilligenarbeit für Geflüchtete fokussiert auf die sozio-demographischen Variablen der Engagierten und ihre Motive sowie auf Daten der Kooperation ehrenamtlicher Initiativen mit Verwaltungen und Organisationen; davon ausgehend wird eine Deskription der Freiwilligenarbeit (vgl. Simonson et al. 2021) bzw. eine kritische ‚Vermessung‘ dieses Felds vorgenommen (vgl. Karakayali 2018). Solche Studien geben wichtige Hinweise darauf, wer sich freiwillig für Geflüchtete engagiert: Für den Fokus unseres Beitrages ist hierbei relevant, dass die über 60-Jährigen etwa in der nicht-repräsentativen EFA-Studie aus dem Jahr 2015 (Karakayali/Kleist 2016, S. 13) knapp 25 Prozent der ehrenamtlich Tätigen ausmachen. Dennoch sind sie und insbesondere Personen im Ruhestand unterrepräsentiert (vgl. ebd.). Im Vergleich mit anderen Altersgruppen sind sie besonders bei Vernetzungen mit Gemeinden und Behörden aktiv, im Bereich der sprachlichen Bildung und auch bei der Betreuung von erwachsenen Geflüchteten und Familien, während Jüngere sich vor allem bei niederschweligen und teils eher spontaneren Aufgaben engagieren (vgl. ebd., S. 28). Frauen sind mit einem Anteil von drei Viertel aller ehrenamtlich Tätigen stark überrepräsentiert (vgl. ebd., S. 5). Darüber hinaus ist der Bildungsstand der freiwillig Engagierten überdurchschnittlich hoch; lediglich 7,0 Prozent geben in der EFA-Studie einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss oder die „Mittlere Reife“ als höchsten Bildungsabschluss an (vgl. Karakayali/Kleist 2015, S. 17). Damit wird das Ehrenamt in der Arbeit für Geflüchtete überwiegend von einem bestimmten Teil der Gesellschaft getragen: „Ehrenamtliche sind vorwiegend weiblich, gut gebildet und wirtschaftlich in einer relativ sicheren Position“ (Karakayali/Kleist 2016, S. 4) und weisen damit ein anderes „Profil“ auf als Personen in anderen Formen des freiwilligen Engagements, wie z. B. beim

ne, Stacheldraht und widrigste Umstände an den Grenzen Europas und haben damit Fragen der Grenzüberschreitung in einer bisher nicht gekannten Dringlichkeit sichtbar gemacht (vgl. Hess et al 2017, S. 6f.). Im Zuge dieser Ereignisse ist in Deutschland das ehrenamtliche Engagement deutlich gestiegen: Während bürokratisch nach Lösungen für die Unterbringung und Unterstützung der Neuzugewanderten gesucht wurde, begannen Freiwillige spontan und oft lose organisiert zu helfen (vgl. Braun 2017, S. 38). Dass dieses Engagement ebenso wie die Willkommenskultur in Deutschland bald abebbte, wird mit dem Begriff des „kurzen Sommer[s] der Barmherzigkeit“ (Mecheril 2020, S. 105) umrissen, den wir in der empirischen Analyse aufgreifen.

Technischen Hilfswerk oder bei der Freiwilligen Feuerwehr, in denen Männer dominieren (Karakayali/Kleist 2016, S. 16). Gegenüber diesem Forschungsstrang sind rekonstruktive Studien, die latente Sinngehalte und somit für die beteiligten Akteur:innen potenziell auch unangenehme Deutungs- und Handlungsmuster aufdecken – weil sie beispielsweise ihrem Selbstverständnis als (rassismuskritische) Unterstützer:innen widersprechen – hingegen selten (vgl. Thönneßen 2019, S. 305). So arbeitet Palenberg (2021) heraus, wie Zuschreibungspraxen gegenüber geflüchteten Frauen aus Syrien durch Ehrenamtliche „auf einem Mechanismus der Kollektivierung“ (ebd., S. 231) beruhen und die damit verbundenen Stereotypisierungen zu Problematisierungen führen, die die Individualität der Einzelnen ausklammern (vgl. ebd., S. 232). Darüber hinaus zeigt Braun (2017) in ihrer ethnographischen Studie, in der auch biografische Interviews geführt wurden, die Nähe von Hilfe für die sogenannte ‚Dritte Welt‘ und den Strukturen der Willkommenskultur auf. Vor dem Hintergrund postkolonialer Theoriebildung rekonstruiert sie die geschlechtsspezifischen und rassistischen Logiken, die zwischen Helfer:innen und geflüchteten Frauen eine prägende Rolle spielen (vgl. ebd., S. 39). Sie betont die Notwendigkeit, die spezifische Form bürgerlicher Weiblichkeit zu berücksichtigen, die auf klassisch-humanistischen Vorstellungen basiert und mit ihren Vorstellungen von Selbstbestimmung die Teilhabe geflüchteter Menschen maßgeblich prägt (vgl. ebd.).

Methodologische und methodische Vorgehensweise

Das Erkenntnisinteresse biografieanalytischer Verfahren richtet sich auf die „Orientierungs-Strukturen, die sich im Verlauf der Sozialisation herausgebildet haben“ (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 2014, S. 149) sowie deren Deutung in der „biographischen Selbstrepräsentation“ (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 2014, S. 150). Erfasst werden soll die soziale Wirklichkeit aus der Perspektive der handelnden und erleidenden Subjekte im Horizont ihrer Lebensgeschichte und ihrer Beteiligungen an diesem Konstruktionsprozess (vgl. Jakob 2013, S. 222). Hierzu werden biografisch-narrative Interviews geführt. Die erstmals im deutschsprachigen Raum insbesondere von Fritz Schütze elaborierte Erhebungs- und Auswertungsmethodik basiert auf der Annahme, dass Erzählungen einen umfassenden und in sich strukturierten Zugang zur Erfahrungswelt der Interviewten liefern (vgl. Loch/Rosenthal 2002, S. 221) und dass Erzählungen stärker an konkreten Handlungen und weniger an den Ideologien und Rationalisierungen der Befragten orientiert sind (vgl. Hopf 2015, S. 357). Durch Offenheit in der nicht-direktiven und aktiv-zuhörenden Gesprächsführung soll den Befragten die Gelegenheit gegeben werden, ihre Relevanzsysteme im Interview zu entfalten. So können sie Gedanken und Erinnerungen Gestalt verleihen, die sie auf direkte Fragen nicht äußern können oder wollen, weil sie, sobald sie sich im Erzählstrom

befinden, den ‚Zugzwängen‘ des Erzählens ausgesetzt sind (vgl. ebd.). Damit können ihre subjektiven Sichtweisen und Sinnmuster rekonstruiert werden, die in den biografischen Selbsterzählungen enthalten sind, den Erzähler:innen aber „in der Regel selbst jedoch nicht auf der Ebene theoretischen Wissens über ihre Person und die Motive ihres Handelns verfügbar sind“ (Jakob 2013, S. 222). Das in diesem Beitrag analysierte biografisch-narrative Interview entstammt dem Datenkorpus eines Lehr-/Lernforschungsprojektes, an dem neben Julia Friedrich noch zwei weitere Masterstudierende an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe beteiligt waren. Die insgesamt neun Interviews aus Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen wurden im Zeitraum von Oktober 2015 bis Januar 2016 mit ehrenamtlich Tätigen der sogenannten Flüchtlingshilfe geführt. Der Kontakt zu Brigitte Götz, so der anonymisierte Name, entstand, als die studentische Forschungsgruppe in der Außenstelle einer Landeserstaufnahmeeinrichtung ihr Projekt vorstellte und um die Bereitschaft für Gespräche in Form von biografisch-narrativen warb. Brigitte Götz meldete sich damals schnell und signalisierte großes Interesse. Das Interview fand im November 2015 bei ihr zu Hause im Wohnzimmer statt; beteiligt war neben Julia Friedrich ein weiterer Masterstudent. Die Interviewdauer beträgt ca. 90 Minuten.

„jetzt mit aktuell so den Flüchtlingen, des kam dann automatisch“ – Rekonstruktion von Normalisierungsstrategien in einer Ehrenamtsbiografie

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Brigitte Götz 72 Jahre alt, pensionierte Postbeamtin und wohnhaft im Vorort einer Großstadt in Süddeutschland. Sie ist 1949 in den Nachkriegsjahren im französisch besetzten Saarland als Teil einer vierköpfigen Familie geboren. Sie besucht die damalige Volksschule, später das Gymnasium, das sie mit der mittleren Reife absolviert. Ihre Tätigkeit als Postbeamtin unterbricht sie mit einer „ziemlich langen Familienpause“ (Z. 36) in erster Ehe, verbunden mit der Geburt ihrer beiden Kinder. Diese Phase beschreibt sie als Auftakt ihres freiwilligen Engagements, sie habe „in dieser Zeit dann ganz viel schon begonne @ ehrenamtlich zu mache“ (Z. 40–41). Dabei handelt es sich in erster Linie um Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit den Bildungseinrichtungen ihrer Kinder stehen. Brigitte Götz nimmt institutionalisierte Rollen und Funktionen ein, die für Eltern vorgesehen sind und die ihre Mitwirkung und Mitbestimmung z. B. im Kontext der Schule sicherstellen. Ihr Präsentationsinteresse ist dabei durchweg auf eine Normalisierung ihres Engagements gerichtet, d. h. sie exponiert sich nicht, nimmt keine Überhöhung oder Abgrenzung gegenüber nicht-ehrenamtlich Tätigen vor, sondern betont das Gewöhnliche und das Alltägliche ihres Ehrenamtes, indem sie verdichtet aneinanderreicht, „was so das Übliche is:

Kindergarten Elternsprecher, Schule Elternsprecher später ähm Hausaufgabenbetreuung von ausländischen Kindern“ (Z. 45–46). Die Normalisierung bezieht sich nicht nur auf das Engagement selbst, sondern auch auf die Kontexte des Engagements und insbesondere auf diejenigen, die unterstützt werden – seien es die eigenen Kinder, deren Freund:innen, Mitschüler:innen einschließlich ihrer Familien oder die von Brigitte Götz als ausländisch bezeichneten Kinder: Ihr freiwilliges Engagement ist selbstverständlich, umfasst die üblichen Tätigkeiten und ist damit alltäglich und ‚normal‘. Kinder mit familiärer Migrationsgeschichte werden durch das Attribut „ausländisch“ zwar als besondere Kinder hervorgehoben, in der Aneinanderreihung von Brigitte Götz wird diese Differenzmarkierung aber zugleich nivelliert, indem sie sie in der Kette ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten einem gleichwertigen Tätigkeitsfeld zuordnet und gleichlautend aufzählt.

Dass Brigitte ihre berufliche Karriere zugunsten der häuslichen Care-Arbeit unterbricht, beschreibt sie an keiner Stelle ihrer Lebensgeschichte als Verlust oder Verzicht. Vielmehr stellt sie das ehrenamtliche Engagement als einen Ausgleich dar, der sich als Gegenpol zu ihrer Einordnung in die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen deuten lässt: Brigitte Götz macht im Ehrenamt ‚Karriere‘, während ihr als Postbeamtin und Mutter zweier Kinder der berufliche Aufstieg verwehrt bleibt und eine ausschließliche Konzentration auf die Sorgearbeit für die Familie für sie nicht in Frage kommt; sie habe „ein Betätigungsfeld neben der Familie gebraucht“ (Z. 388) und erlebte das Ehrenamt als mit der Familie vereinbar (Z. 388 f.). Mit der Gleichzeitigkeit von familiärer Care-Arbeit und von Ehrenamt verschafft sich Brigitte Götz eigene Orientierungen unter dem Paradigma einer weißen, heteronormativen, mittelständischen Normalfamilie (vgl. Sieber Egger/Unterweger 2022, S. 38): Als Seniorin benennt sie rückblickend durchaus kritisch die Einschränkungen in ihrer beruflichen Laufbahn, geht aber gleichzeitig nicht als Unterdrückte der patriarchalisch geprägten Arbeitswelt aus ihrer Lebensgeschichte hervor, sondern als eine, die immer schon gearbeitet hat, wozu auch die ehrenamtliche Arbeit gehört („ich hab so viel ehrenamtlich gemacht, also die Hälfte meiner Zeit“ – Z. 56). Diese Leseart wird auch – wir verlassen kurz die Chronologie ihres Lebenslaufes und ihrer daran orientierten lebensgeschichtlichen Erzählung – durch die gegenwärtige Einschätzung ihres Ehrenamtes im Kontext der Migrationsbewegungen im Sommer 2015 (Hess et al. 2017) bekräftigt: Brigitte Götz beschreibt ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Pensionärin als „Halbtagsjob“ (Z. 681, 693) und beziffert damit nicht nur den zeitlichen Umfang, sondern bezeichnet ihre ehrenamtliche Tätigkeit entsprechend ihrem Selbstverständnis als quasi-hauptamtliche Tätigkeit in Teilzeit. Besonders prägnant kommt dies in der Passage ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung zum Ausdruck, in der sie von ihrem beruflichen Wiedereinstieg und – nach einer kurzzeitigen Unterbrechung ihres ehrenamtlichen Engagements – von der Aufnahme parteipolitischer Aktivitäten, u. a. als Gemeinderätin, sowie als Vorsitzende eines Vereins im Bereich Klimaschutz berichtet. Relevant ist dabei ihre Selbstpositio-

nierung als Angehörige der 68er Generation, indem sie einen zentralen Slogan der feministischen Bewegung aufruft (vgl. Riescher 2003), der zufolge die dichotomisierende Unterscheidung zwischen der privaten und öffentlichen Sphäre obsolet ist: „ich komm ja da auch aus der 68er Generation wo eigentlich quasi alles im Lebe auch irgendwo politisch is ne?“ (Z. 403 f.). Die Gleichstellung von Ehrenamt und Hauptamt wird damit politisch aufgeladen: Ehrenamtliches Engagement ist nicht nur als ‚richtige Arbeit‘ zu verstehen, sondern darüber hinaus auch nicht als Privatsache, sondern als Teil der Öffentlichkeit.

Im weiteren Verlauf ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung, in der sie von ihrer Scheidung, ihrer zweiten Heirat und dem Umzug an ihren jetzigen Wohnort berichtet, erwähnt Brigitte Götz weitere ehrenamtliche Tätigkeiten, die jedoch keiner bestimmten Lebensphase zugeordnet werden, sondern letztlich in eine Fokussierung auf „so soziale Sache“ (Z. 64) münden. Dabei sind die Übergänge fließend, die Aktivitäten selbst vielfältig, nicht nur lokal bezogen, sondern auch international ausgerichtet, und über verschiedene Institutionen und Organisationen verstreut – Brigitte Götz erzählt ihre Biografie als politisch inspirierte Engagementgeschichte. Dabei scheint für sie die Hinwendung zu einem bestimmten Ehrenamt und die Abwendung von einem anderen Ehrenamt nur in ausgewählten Momenten thematisierungs- bzw. präzisierungsrelevant zu sein, was möglicherweise der sozialen Erwünschtheit und der Bereitschaft geschuldet ist, ihre Engagementgeschichte im Lichte des „kurzen Sommer[s] der Barmherzigkeit“ (Mecheril 2020, S. 105) zu erzählen. So kontextualisiert sie die Hausaufgabenbetreuung ausländischer Kinder in der Migrationsgeschichte Deutschlands ab den 1955er Jahren, als die Bundesregierung angesichts von Vollbeschäftigung und Arbeitskräftemangel expansiv ausländische Arbeitnehmer:innen anwarb: „Des kam ja dann die Zeit wo ja, Italiener kamen Türken kamen, ne? So di- also die Gastarbeitergeneration“ (Z. 46 f.). Ebenso verweist sie auf die zum Zeitpunkt des Interviews aktuellen Migrationsbewegungen angesichts der Kriegs- und Krisenregionen in Syrien, Afghanistan und Irak, in denen die Zivilbevölkerung von bewaffneten Konflikten betroffen ist und begründet damit ihr gegenwärtiges sowie alleiniges Engagement für Geflüchtete: „jetzt is des ähm mit den Flüchtlinge aktueller und auch notwendiger“ (Z. 80). Und in vergleichbarer Weise kontextualisiert sie ihr Engagement in ihrer Erwerbsbiografie: Damals ergaben sich zeitliche Ressourcen aus der beruflichen (Zwangs-)Pause während ihrer Familiengründung, heute aus ihrem Status als Pensionärin (Z. 77). Neben der Organisation und Durchführung von „Deutschkursen“ (Z. 522) besteht ihr Engagement darin, „im Prinzip alles“ (Z. 523) zu koordinieren, was vor Ort für Geflüchtete angeboten wird, vom Nähkurs bis zur Kleiderausgabe. Dabei steht Brigitte Götz in engem Kontakt mit den Aufnahmeeinrichtungen (Z. 527 f.), stellt Anträge für von der Kommune ausgeschriebene Gelder (Z. 533 f.) und rechnet diese ab (Z. 549). Darüber hinaus hilft sie bei der Kinderbetreuung (Z. 591) und übernimmt bei Bedarf auch spontan Fahrdienste für Ausflüge (z. B. Z. 611 ff.). Brigitte Götz kommuni-

ziert mit dem Sicherheitspersonal in der Unterkunft bei Fragen, die die Handlungs- und Bewegungsfreiheit der in der Erstaufnahme untergebrachten Personen betreffen, bis hin zu Gesprächen mit dem zuständigen Regierungspräsidium über mögliche Fahrplananpassungen im öffentlichen Nahverkehr. Dabei bezeichnet sie sich selbst als „Ansprechpartnerin“ (Z. 519) für „alle, die von außen kommen“ (Z. 521) und nutzt selbst Wege, um die eigene Arbeit sichtbar zu machen, z. B. um mit einem Infostand bei einer Veranstaltung für die ehrenamtliche Arbeit vor Ort zu werben (Z. 593 ff.).

Als Zwischenfazit können wir bis hierhin festhalten, dass das Ehrenamt von jeher einen hohen Stellenwert in Brigitte Götz Leben eingenommen hat, aber Schwankungen unterliegt, die in Zusammenhang mit Phasen geringerer bzw. nicht vorhandener beruflicher Tätigkeit stehen, und vereinbar mit familiärer Care-Arbeit – damals die Kinder, heute die Enkelkinder – ist. Sie gehört also nicht zu den ‚neuen‘ Ehrenamtlichen, die sich im Zuge der sogenannten Willkommenskultur relativ spontan in die Hilfe und Unterstützung für Geflüchtete eingebracht haben – vielmehr verweist Brigitte Götz auf die Kontinuität des ehrenamtlichen Engagements in ihrer Biografie. Damit verbunden ist fallspezifisch eine Aufwertung bzw. Gleichstellung des Engagements als gesellschaftspolitischer ‚Quasi-Hauptberuf‘. Während dies einerseits als biografische Ermächtigung zu verstehen ist, kann die Aufwertung bzw. Gleichstellung andererseits auch als Selbstdeutung gelesen werden, die aus dem (jahrelangen) Umgang mit Spannungsfeldern ehrenamtlichen Handelns resultiert (vgl. Schmid 2022, S. 205 ff.; van Dyk/Boemke/Haubner 2021), nämlich als Politisierung der eigenen Rolle und der damit verbundenen Kritik an wohlfahrtsstaatlichen Vereinnahmungen: Nicht nur, aber insbesondere im Kontext von Flucht ist von einer Ambivalenz im Verhältnis von Engagierten gegenüber institutionalisierter Sozialpolitik auszugehen, bei der sich die diese häufig kritisch gegenüber der herrschenden staatlichen (Flüchtlings)Politik positionieren und als zivilgesellschaftliches Korrektiv agieren – gleichzeitig werden sie mit und durch ihr Engagement zu „Lückenbüßer:innen wider Willen“ (Evers/Scherschel 2022, S. 3), indem sie Aufgaben und Verantwortung übernehmen, die eigentlich in staatlicher Hand liegen sollten. Diese Lesart wird durch die Ausführungen Brigitte Götz erhärtet, in der sie nicht nur die Selbstverständlichkeit, sondern die Alternativlosigkeit ihres helfenden Handelns als Automatismus auf die gegebenen, gesellschaftlichen Verhältnisse beschreibt: „und das mit jetzt mit aktuell so den Flüchtlingen, des kam dann automatisch des war eigentlich der Automatismus dass ma sich da auch engagiert“ (Z. 77 f.). Mit diesem Automatismus, der kein Nachdenken, kein Reflektieren, kein Abwägen erfordert, drückt Brigitte Götz das Selbstverständliche, Alltägliche, gewissermaßen Reflexhafte ihres Engagements aus und sorgt, wie in der Passage über die Hausaufgabenhilfe, dafür, dass sie sich nicht exponiert, sondern ihr ehrenamtliches Handeln normalisiert, geradezu herunterspielt, verharmlost und bagatellisiert. Wir verstehen dieses

Präsentationsinteresse als biografische Sedimentierung des Spannungsfeldes „Empowerment versus Paternalismus“ als weiteren Fallstrick ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete (Evers/Scherschel 2022, S. 3) und deuten dies im Folgenden vor dem Hintergrund des Konzepts white fragility (DiAngelo 2011, 2016) als Strategie des Disengagements (Ford/Green/Gross 2022).

Fazit: Vermeidungsstrategien weißer Überlegenheit in der Freiwilligenarbeit für Geflüchtete

Die rassismuskritischen Arbeiten von Robin DiAngelo und insbesondere ihr Konzept des White Fragility (2011, 2016) werden mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum aufgegriffen und rezipiert, etwa um rassistische Dynamiken psychoanalytisch zu beleuchten (vgl. Boger/Rauh 2021). Darüber hinaus finden sich empirische Arbeiten, die White Fragility im Zusammenhang mit (psychologischen) Fragen von Emotionen und Emotionsregulation diskutieren (vgl. z. B. Ford/Green/Gross 2022; Liebow/Glazer 2023) und versuchen, das Konzept für empirische Untersuchungen zu operationalisieren und quantitativ abzubilden, etwa in Form der Entwicklung einer White Fragility Scale (z. B. Hill/Mannheimer/Roos 2021). Dieses Konzept erscheint uns für die weitere Fallrekonstruktion der lebensgeschichtlichen Erzählung von Brigitte Götz relevant, um nachvollziehbar zu machen, welche Funktion die Erzählung einer politisierten Ehrenamtsbiografie im Lichte von Automatismus, Selbstverständlichkeit, Normalität und Alltäglichkeit haben kann. Wir haben bisher herausgearbeitet, dass die Biografin sich und ihre ehrenamtliche Tätigkeit damit vor einer Überhöhung schützt, sich nicht exponiert und nicht als moralisch überlegen erscheint. Damit ruft sie ein Bild auf, wie (gute) Menschen – in aller Bescheidenheit – sein sollten und rekuriert möglicherweise auf pietistische Ideale, denen zufolge es als erstrebenswert gilt, sich niemals über andere zu erhöhen und nicht die äußeren wohlthätigen Handlungen in den Vordergrund zu stellen, denn diese sind als selbstverständlicher Ausdruck der wichtigeren, inneren, moralisch wertvollen Haltung zu verstehen. Indem aber indirekt eine Anerkennung oder auch gar ein Lob für das wohlthätige und ehrenamtliche Handeln vom Gegenüber eingefordert wird, verweist dies darauf, dass mit der Ausklammerung eigennütziger, altruistischer Motive des eigenen Engagements an die „Illusion der ‚besseren Weißen‘“ (Wollrad 2010, S. 157) angeknüpft wird, der Einsatz für Gerechtigkeit als unhinterfragte Selbstverständlichkeit, als rein uneigennütziges, ethisches, „nobles Motiv“ (ebd.) deklariert wird. Ähnlich wie Boger und Rauh (2021) feststellen, dass das Anbringen des Labels ‚Schule ohne Rassismus‘ aus der hehren Absicht heraus geschieht, nicht rassistisch sein zu wollen (vgl. Boger/Rauh 2021, S. 11), inszeniert sich Brigitte Götz als hehre Akteurin, die über Rassismus erhaben zu sein scheint:

Durch die Normalisierung ihres Ehrenamtes und die Betonung des Helfens als Automatismus vollzieht sie eine „Unsichtbarmachung und Verschleierung der eigenen hegemonialen gesellschaftlichen Positionierung“ (Dietrich 2007, S. 13). Mit dieser Strategie konserviert sie gewissermaßen ihr eigenes positives Selbstbild, nicht rassistisch zu sein (vgl. Boger / Rauh 2021, S. 12) und dethematisiert die „eigene rassifizierte Position als Weiße“ (Dietrich 2007, S. 15). Wie Ford, Green und Gross (2022) empirisch herausgearbeitet haben, besteht white fragility häufig aus emotionalen Reaktionsmustern bzw. Mustern der Emotionsregulation, die auf Entkopplung (disengagement) und Vermeidung ausgerichtet sind und sich als Reaktion in Situationen entwickeln, „in which a White person's racial identity is salient and a core goal to be ‚good‘ is jeopardized“ (S. 7). Insofern lässt sich im Fall von Brigitte Götz eine solche Gefährdung dort lokalisieren, wo für sie als Helfende die ohnehin im Ehrenamt verankerten und durch das Asylregime zusätzlich verstärkten Machtasymmetrien zwischen ihr als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft und den Asyl- und Schutzsuchenden, für die sie sich engagiert, virulent werden. Von dieser Ungleichheit, die auf die eigene weiße Überlegenheit und weiße Privilegien und zugleich auf Unterwerfung und Deprivation aufmerksam macht, wendet sich Brigitte Götz narrativ ab, erzählt sich gewissermaßen aus der Situation heraus. Insofern kann ihr als Automatismus dargestelltes ehrenamtliches Handeln als Strategie verstanden werden, sich nicht zu erheben, um Machtasymmetrien auszugleichen, das Spannungsfeld von Empowerment und Paternalismus aufzulösen und damit ihre guten Absichten nicht in Frage zu stellen. Diese Rekonstruktion wird zum Einen dadurch gestützt, dass Brigitte Götz die emotionale Seite ihres ehrenamtlichen Handelns ausklammert und sich darüber ausschweigt, während empirisch-rekonstruktive und theoretisch postkolonial gerahmte Studie der emotionalen Dimension ehrenamtlichen Engagements einen wesentlichen Stellenwert zuweisen (Kopahnke 2017, S. 562; Sutter 2021; Schmid 2019; zur Affektlogik siehe auch Mecheril/Haagen-Wulff 2016). Eine weitere narrative Strategie im Umgang mit Machtasymmetrien in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (vgl. Fißmer/Rosen/tom Dieck 2023), nämlich die Ausblendung der eigenen Privilegien und der Unterordnung der Migrationsanderen, ist die von Brigitte Götz gewählte Selbstdarstellung als ‚Grenzgängerin‘ zwischen Deutschland und Frankreich, verbunden mit einer Selbstpositionierung als ‚Sarroise‘. Gleich zu Beginn ihrer biografischen Stegreiferzählung stellt sie sich in Form einer Präambel als „Migrantin“ vor und bringt so ihre Haltung zur eigenen Biografie zum Ausdruck (vgl. Griese 2009, S. 336): „weil ich net so der große Erzähler bin, also ich bin äh ausm Saarland also auch @ Migrantin (.) @ geboren ähm im Saarland noch in dieser französisch besetzten Zeit ne?“. In dieser ersten Sequenz finden sich bereits Spuren von Normalisierung. Indem Brigitte Götz sich selbst als migrationserfahren bezeichnet, vergleicht sie sich mit Menschen, die im Jahr 2015 als Schutz- und Asylsuchende Staatsgrenzen überschritten haben. Damit verleiht sie der Migration den Charakter von Nor-

malität, die zum Leben und damit auch zu ihrem Leben gehört, und entzieht sich so der Konfrontation mit den rassistischen und gewaltsamen Strukturen der Asylregimes zum Nachteil der Neuzugewanderten und insbesondere der Asylsuchenden. Durch das Vergleichen und Gleichsetzen eignet sich Brigitte Götz migrantische Erfahrungen an, vereinnahmt und reklamiert diese für sich selbst – und indem sie sich als Migrantin und damit als ebenfalls von Rassismus bedrohte oder betroffene Person maskiert, löst sie sich aus der für sie vermutlich unangenehmen Situation der White Fragility und der damit verbundenen Irritation ihres Selbstbildes als nobel-freiwillig Helfende. Zur (Re-)Stabilisierung dieses Selbstbildes trägt auch die Dethematisierung von Privilegien bei, wie der von ihr nicht reflektierte, sondern als selbstverständlich dargestellte Zugang zu Behörden, staatlichen Einrichtungen, ihre Einflussnahme und ihr Gehörtwerden etwa im Austausch mit dem Sicherheitspersonal der Erstaufnahmeeinrichtung. Insgesamt lassen sich hier also verschiedene Vermeidungsstrategien im Umgang mit weißer Überlegenheit rekonstruieren, mit denen die Privilegierung als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft relativiert und die Erkenntnis ausgeblendet wird, dass die eigene Ehrenamtsbiografie von eben jenem Migrations- und Asylregime ermöglicht und konstituiert wird.

Literatur

- Adu-Gyamfi, Mary/Demoigny, Sara B./LaGarret, King/Simmons, Greg (2022): Exposing White Fragility and White Emotionalities in Hello Privilege. It's Me, Chelsea. In: International Journal of Multicultural Education 24 (1), S. 68–87.
- Auernheimer, Georg (2018): Wie Flüchtlinge gemacht werden. Über Fluchtursachen und Fluchtversacher. Köln: PapyRossa.
- Boger, Mai-Anh/Rauh, Bernhard (2021): Zur Psychoanalyse Rassistischer Dynamiken – Oder: Von Der Besonderheit Und Der Gewöhnlichkeit, Ein Tabuisiertes Thema in Einen Psychoanalytischen Diskurs Einzuführen. In: dies. (Hrsg.): Psychoanalytische Pädagogik trifft Postkoloniale Studien und Migrationspädagogik. Opladen: Barbara Budrich, S. 9–30.
- Bökle, Sanja (2018): Desire for going native. In: Sozial extra 42 (2), S. 44–47.
- Braun, Katherine (2017): Decolonial Perspectives on Charitable Spaces of „Welcome Culture“ in Germany. In: Social Inclusion 5 (3), S. 38–48.
- Castro Varela, Maria do Mar (2018): „Das Leiden der Anderen betrachten“. Flucht, Solidarität und Postkoloniale Soziale Arbeit. In: Bröse, Johanna/Faas, Stefan/Stauber, Barbara (Hrsg.): Flucht. Herausforderungen für soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–20.
- Castro Varela, Maria do Mar/Heinemann, A. (2016): Mitleid, Paternalismus, Solidarität. In: Gritschke, Caroline/Ziese, Maram (Hrsg.): Geflüchtete und Kulturelle Bildung: Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript, S. 51–66.
- Chadderton, Charlotte (2016): Volunteering, social cohesion and race: the German Technical Relief Service. In: Voluntary Sector Review 7 (3), S. 233–249.
- DiAngelo, Robin (2011): White Fragility. In: International Journal of Critical Pedagogy 3 (3), S. 54–70.
- DiAngelo, Robin (2016): White Fragility. In: Counterpoints 497, S. 245–253.
- Dietrich, Anette (2007): Weiße Weiblichkeiten. Konstruktionen von »Rasse« und Geschlecht im deutschen Kolonialismus. transcript.

- Evers, Tanja/Scherschel, Karin(2022): Wandel und Spannungsfelder bürgerschaftlichen Engagements. In: Migration & Integration (Info 3), S. 2–4.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram/Rosenthal, Gabriele (2014): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Ronald Hitzler (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Ford, Brett Q./Green, Doranne J./Gross, James J. (2022): White fragility: An emotion regulation perspective. In: *The American psychologist* 77 (4), S. 510–524.
- Griese, Birgit (2009): Von „A“ wie Ankündigung über „T“ wie Trauma bis „Z“ wie Zugzwänge. Biographieforschung zwischen erzähltheoretischen und (sozial)psychologischen Analysen – eine Hinführung. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 10 (2), S. 331–362.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hrsg.) (2017): *Der lange Sommer der Migration*. 2. korrigierte Auflage. Berlin: Assoziation A (Grenzregime, 3).
- Hill, Terence/Mannheimer, Andrew/Roos, J. Micah (2021): Measuring White Fragility. In: *Social Science Quarterly* 102 (4), S. 1812–1829.
- Hopf, Christel (2015): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 349–359.
- Huffer, Matthias (2020): Die Weltwärts-Süd-Nord-Komponente. Zwischen Emanzipation und Legitimation postkolonialer Herrschaft. In: *Voluntaris* 8 (1), S. 73–87.
- Jakob, Gisela (2013): Biographische Forschung mit dem narrativen Interview. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 219–234.
- Kahler, Rebecca/Probst, Annette/Barth, Cornelia (2020): Die Erfahrungen von Physiotherapeuten in der internationalen Freiwilligenarbeit im Ausland – Eine Analyse aus postkolonialer Perspektive. In: *physioscience* 16 (04), S. 58–166.
- Karakayali, Serhat (2018): Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. State-of-Research Papier 09, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer‘. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück/Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC).
- Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht. Berlin: Berliner Institut für Empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Karakayali, Serhat./Kleist, J. Olaf (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Berlin: Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM).
- Kopahnke, Hanna (2017): Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete. Postkoloniale Perspektiven und die Rolle der Affekte am Beispiel der ehrenamtlichen Vormundschaft. In: *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, S. 561–568.
- Liebow, Nabina/Glazer, Trip (2023): White tears: emotion regulation and white fragility. In: *Inquiry* 66 (1), S. 122–142.
- Mecheril, Paul (2020): Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische Erkundungen. In: Isabell van Ackeren et al. (Hrsg.): *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen: Barbara Budrich, S. 101–117.
- Palenberg, A. (2021): *Geflüchtete Frauen aus Syrien. Zwischen Rassismus und Sexismus in Unterstützungsnetzen*. Wiesbaden: Springer VS.
- quix-kollektiv (2017): *Gender_Sexualitäten_Beglehen in der machtkritischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit*. [www.quixkollektiv.org/publikationen/\(Abfrage:13.06.2023\)](http://www.quixkollektiv.org/publikationen/(Abfrage:13.06.2023)).
- Riescher, Gisela (2003): „Das Private ist politisch“: Die politische Theorie und das Öffentliche und das Private. In: *Dimensionen von Gender Studies*. Band II (13), S. 59–78.

- Rosenthal, Gabriele/Loch, Ulrike (2002): Das Narrative Interview, In: Schaeffer, Doris/Müller-Mundt, Gabriele (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung, S. 221–232. www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5767 (Abfrage: 13.06.2023).
- Schuetze, Fritz (1983): Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 283–293.
- Sieber Egger, Anja/Unterweger, Gisela(2022): „Russischer Drill“, „Orientalische Verwöhnung“ und „Schweizer Perfektion“: White privilege und Wissensbestände von Lehrpersonen zu Familien im Schweizer Kindergarten. In: Chamakalayil, Lalitha/Ivanova-Chessex, Oxana/Leutwyler, Bruno/Scharathow, Wiebke (Hrsg.): Eltern und pädagogische Institutionen. Macht- und ungleichheitskritische Perspektiven. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 37–53.
- Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Karnick, Nora/Arriagada, Céline/Hagen/Christine/Hameister, Nicole/Hushold, Oliver/Tesch-Römer, Clemens (2021): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurvey (FWS 2019). Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Sutter, Ove (2017): „Welcome!“ The emotional politics of voluntary work with refugees. In: Journal of European Ethnology and Cultural Analysis (JEECA) (1), S. 5–25.
- van Dyk, Silke; Boemke, Laura; Haubner, Tine (2021): Solidarität mit Geflüchteten und Fallstricke des Helfens. In: Berlin J Soziol 31 (3–4), S. 445–473.
- Wollrad, Eske (2011): Getilgtes Wissen, überschriebene Spuren. Weiße Subjektivierungen und anti-rassistische Bildungsarbeit. In: Broden, A./Mecheril, P. (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 141–162.